

Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland e.V.

Pressemitteilung

Eine neue Quote für Medizinstudienplätze in Rheinland-Pfalz: ein neues Pflaster, das keine Probleme löst

Berlin, den 4. Juli 2023

Rheinland-Pfalz, 2030, eine Schülerin kurz nach dem Abitur hat den großen Wunsch, Medizin zu studieren. Leider ist ihr Abiturschnitt jedoch nicht gut genug für den Erhalt eines Studienplatzes. Durch weitere Recherche findet sie heraus: Bei der Verpflichtung zur späteren Ausbildung in der Kinder- und Jugendmedizin kann sie ihre Chance auf einen Studienplatz erhöhen. Sie kann sich gut vorstellen, später einmal als Kinderärztin zu arbeiten - das wäre doch ihre Chance! Gesagt, getan. Die Schülerin bewirbt sich über die Kinderärzt*innen-Quote auf einen Studienplatz, bekommt ihn und schließt ihr Studium nach einem Freisemester für die Doktorarbeit in der Radiologie und einem weiteren für einen Auslandsaufenthalt erfolgreich ab.

Die nächste große Entscheidung, die Wahl der Spezialisierung, wurde ihr bereits von ihrem 18-jährigen-, aus der Schule kommenden-, unerfahrenen-Ich abgenommen. Aus ihrem Studium weiß sie jedoch inzwischen: die Arbeit mit Kindern strengt sie extrem an, sie findet weder Zugang zu den jungen Patient*innen noch zu ihren Eltern und eigentlich war sie im OP doch viel besser aufgehoben. Dieser Karriereweg muss nun jedoch fürs Erste ein Tagtraum bleiben. Sie macht die Weiterbildung zur Kinder- und Jugendärztin, arbeitet noch 2 Jahre im städtischen Krankenhaus und kündigt dann. Sie kann nicht mehr, wird so nicht glücklich und dadurch auch nicht ihren Patient*innen gerecht. Sie brennt einfach nicht für die Pädiatrie.

Das sind die Geschichten, die Herr Hoch durch die Einführung einer Kinderärzt*innenquote in Rheinland-Pfalz schreiben wird. Bei dem Vorschlag dieser Quote liegt jedoch ein grundlegender Denkfehler vor: mehr Studienplätze oder die Einführung von Quoten führen nicht zu einer besseren Versorgung. Ebenso wenig handelt es sich um eine Lösung des Verteilungsproblems der zahlreichen Ärzt*innen, die in Deutschland jährlich ihr Studium beenden, welches häufig als Ärzt*innenmangel maskiert wird. Stattdessen führt eine solche Quote zu Fehlverteilungen der Weiterbildungsplätze an vertraglich gebundene Studierende, deren Talente und Interessen sechs bis acht Jahre nach ihrer ursprünglichen Entscheidung ganz anders aussehen.

Die Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland e.V. (bvmde) führt in Kooperation mit der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und der Universität Trier alle vier Jahre das Berufsmonitoring durch. Hierbei werden über 8000

Europäische Integration

Famulaturaustausch

Forschungsaustausch

Gesundheitspolitik

Projektwesen

Medizin und Menschenrechte

Medizinische Ausbildung

Training

Public Health

Sexualität und Prävention

Die bvmde ist auf internationaler Ebene Teil der IFMSA- und EMSA-Netzwerke

bvmde-Geschäftsstelle

Robert-Koch-Platz 7
10115 Berlin

Phone +49 (30) 95590585
Fax +49 (30) 9560020-6
Home bvmde.de
E-Mail verwaltung@bvmde.de

Für die Presse

Giulia Ritter
E-Mail pr@bvmde.de

Vorstand

Fabian Landsberg	(Präsident)
Jason Adelhoefer	(Externes)
Emily Troche	(Internes)
Giulia Ritter	(PR)
Cedric Smets	(Fundraising)
Nadja Moser	(Internationales)

Die Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland ist ein eingetragener Verein (Vereinsregister Aachen VR 4336). Sitz und Gerichtsstand sind Aachen.

Medizinstudierende aus dem gesamten Bundesgebiet und allen Phasen des Studiums zu ihren Zukunftsvorstellungen im Beruf befragt¹.

Anstelle das Problem mit einem Pflaster wie einer solchen Quote zu behandeln, würde es sich lohnen, die zugrundeliegenden Ursachen zu beheben. Das Berufsmonitoring zeigt, die Wahl der Fachärzt*innenausbildung ist eine Entscheidung, die durch viele Faktoren beeinflusst wird. Neben den Erwartungen an die spätere Berufstätigkeit, bspw. die Vereinbarung von Beruf und Familie, Aufstiegsmöglichkeiten und Abwechslung im Beruf spielen insbesondere die Lehre und die Erfahrungen, die im Studium gemacht werden, eine zentrale Rolle.

Viele Studierende lernen erst im Praktischen Jahr die Realität der Fachbereiche kennen und können sich die Arbeit in diesen dann mehr oder weniger gut vorstellen. Für 31,8% der befragten Studierenden kommt die Weiterbildung in der Kinder- und Jugendmedizin in der Vorklinik noch infrage. Bei den Studierenden im Praktischen Jahr sind es nur noch 18,8%. Ist ein so großer Interessenverlust wirklich nötig? Nein - er könnte durch eine neue Lehrstrategie und neue Gestaltung reduziert werden, aber so weit denkt die Politik selten.

Als legitimierte Interessenvertretung von über 105.000 Medizinstudierenden betont die bvmd, dass der ärztliche Berufsstand stets ein freier Beruf bleiben muss. Es ist schlichtweg unmöglich, eine so wichtige Entscheidung wie die Fachärzt*innenwahl vor dem Studium zu treffen. Aus Zwang eine Art "Blankoscheck" zu unterschreiben, widerspricht genau diesem freien Berufsstand und führt zu einer schlechteren Versorgung unserer zukünftigen jungen Patient*innen.

Angebracht wäre stattdessen eine Analyse des Gesundheitssystems unter den Aspekten moderner Arbeitsbedingungen, flexibler Arbeitszeitmodelle und innovativer Organisationskonzepte, sowie die Implementierung neuer Lehrkonzepte und das Voranbringen der Überarbeitung der Ärztlichen Approbationsordnung.

Die Quotenlösung, wie Herr Hoch sie vorschlägt, zwingt junge, motivierte, zukünftige Ärzt*innen in ein System, das offenkundig nicht funktioniert und macht sie kaputt. Die Politik muss einsehen, dass nur problemorientierte Lösungsansätze tatsächlich eine langfristige Optimierung des deutschen Gesundheitssystems bedeuten können: Anpassung an die Berufserwartungen einer neuen Generation und verbesserte Lehre, die nicht verschreckt, sondern inspiriert.

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne unter pr@bvmd.de zur Verfügung:

Giulia Ritter

Vizepräsidentin für Presse-
und Öffentlichkeitsarbeit

¹ https://www.kbv.de/media/sp/Berufsmonitoring_Medizinstudierende_2018.pdf